

»Gewaltig wie das Meer
ist dein Zusammenbruch«
(Klgl 2,13)

Herausgegeben von
DOROTHEA ERBELE-KÜSTER,
NIKOLETT MÓRICZ
und MANFRED OEMING

*Hermeneutische Untersuchungen
zur Theologie*
89

Mohr Siebeck

Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie

Herausgegeben von

Christof Landmesser (Tübingen) · Martin Laube (Göttingen)
Margaret M. Mitchell (Chicago) · Philipp Stoellger (Heidelberg)

89



„Gewaltig wie das Meer
ist dein Zusammenbruch“
(Klgl 2,13)

Theologische, psychologische und literarische
Zugänge der Traumaforschung

Herausgegeben von

Dorothea Erbele-Küster, Nikolett Móricz
und Manfred Oeming

Mohr Siebeck

Dorothea Erbele-Küster, geboren 1969; apl. Prof. für Altes Testament am FB01 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; seit 2019 Lehr- und Forschungsstelle zu Gender, Diversität und Biblische Literaturen.
orcid.org/0000-0002-5806-7545

Nikolett Móricz, geboren 1988; 2020 Promotion in Heidelberg; seit 2020 Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Bern im Institut für Praktische Theologie.
orcid.org/0000-0001-5282-4544

Manfred Oeming, geboren 1955; 1984 Promotion und 1989 Habilitation in Bonn; seit 1996 Professor für alttestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg.

ISBN 978-3-16-161061-5 / eISBN 978-3-16-161062-2
DOI 10.1628/978-3-16-161062-2

ISSN 0440-7180 / eISSN 2569-4065 (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Gomaringen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädele in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Der vorliegende Band gibt eine Übersicht über den Stand der Traumaforschung und Alttestamentlichen Wissenschaft in interdisziplinärer Perspektive. Die Beiträge gehen größtenteils zurück auf die Tagung „Traumaforschung und alttestamentliche Exegese“ im September 2019. Die Tagung wurde in Kooperation zwischen Manfred Oeming (Theologische Fakultät der Universität Heidelberg), Nikolett Móricz (Theologische Fakultät der Universität Heidelberg, jetzt Universität Bern) und Dorothea Erbele-Küster (Ethik in Antike und Christentum e/ac am FB01 Evangelische Theologie der JGU Mainz) organisiert. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sind wir für die finanzielle Förderung zu Dank verpflichtet. Die Drucklegung wurde durch einen Drucklegungszuschuss durch die Johannes-Dahse-Stiftung für alttestamentliche Wissenschaft unterstützt. Dankbar sind wir auch für die Gastfreundschaft des Evangelischen Studienseminars Morata-Haus sowie der Peterskirche in Heidelberg. Verena Hug, Insa Lindena und Matthias Balzer haben die Tagung hinter den Kulissen mit ihren Vorbereitungs- und Organisationsarbeiten begleitet. Frau Hug war es auch, die das Manuskript-Layout erstellte. Als wir die ersten Einladungen verschickt haben, war es für uns keine Überraschung, aber trotzdem schön zu erfahren, dass so viele Kollegen und Kolleginnen, die wir zur Mitarbeit einluden, sofort zugesagt und sich mit Engagement beteiligt haben. Während der Diskussionen auf der Tagung und bei der Zusammenstellung der Beiträge, die größtenteils in Zeiten des Lockdowns fiel, zeigte sich, dass die Trauma-Hermeneutik derzeit in unterschiedlichen Kontexten diskutiert wird – nicht zuletzt wurde auch die gesellschaftliche und theologische Relevanz der Traumaforschung angesichts der Pandemie sichtbar. Es freut uns daher, dass der Herausgeberkreis der *Hermeneutischen Untersuchungen zur Theologie* (HUTh) den Band in ihre Reihe aufgenommen hat. Für das Gelingen der Tagung und des Bandes danken wir als Herausgeber und Herausgeberinnen allen Beitragenden und Teilnehmenden, und nicht zuletzt der Betreuung durch das Team des Verlagshauses.

Heidelberg/Mainz/Bern, im Advent 2021

Dorothea Erbele-Küster, Nikolett Móricz, Manfred Oeming

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	V
Abkürzungen und Verwendung biblischer Texte	IX

<i>Dorothea Erbele-Küster, Nikolett Móricz, Manfred Oeming</i> Trauma-Hermeneutik und Altes Testament Zur Einleitung	1
--	---

I. Traumakonzepte und Traumaforschung

<i>Brigitte Boothe</i> Verstörung, Trauma und Selbstmitteilung	15
---	----

<i>Dorothea Erbele-Küster</i> Traumaforschung und Alttestamentliche Wissenschaft – quo vadis?	37
--	----

II. Traumata in der Hebräischen Bibel

<i>Dominik Markl</i> Das babylonische Exil als Geburtstrauma des Monotheismus	65
--	----

<i>Christl M. Maier</i> Kollektive und individuelle Traumata im Jeremiabuch	99
--	----

<i>Ruth Poser</i> Verwundete Prophetie Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur	119
--	-----

<i>Else K. Holt</i> The Strongman (Geber) Speaks Back Trauma, Cultural Memory, and Gender in Lamentations	133
---	-----

<i>Sara Kipfer</i> Klimakatastrophen wahrnehmen, deuten und bewältigen Jer 14* und Joel 1–2* als Klage anlässlich einer Dürre	147
---	-----

Nikolett Móricz

Leibgedächtnis und die Phänomenologie des Traumas in Ps 88173

Manfred Oeming

Das Hiob-Buch im Lichte der Traumaforschung197

III. Traumaforschung, Literaturwissenschaft und Geschichtswissenschaft

Marianne Grohmann

Poetische Traumaverarbeitung

Spuren von Klageliedern in Ingeborg Bachmanns später Lyrik225

Juliane Prade-Weiss

Antiphonie, Ritual und Moderne

Zur Verhandlung von Traumata in Klagen247

Michael Haase

Schmerz-Lektionen

Erzählte Traumata in György Dragománs Romanen (*Der weiße König, Der Scheiterhaufen*)267

IV. Vulnerabilität, Resilienz und Versöhnung

Andrea Bieler

Is Truth-Telling Enough?

Trauma and Testimony: Learning from South Africa's Truth and Reconciliation Commission287

Heike Springhart

Gespürte Wunden, vergängliches Leid, verjagte Angst vor den Ängsten

Aspekte einer Theologie der Vulnerabilität als Beitrag zu einer traumasensiblen Theologie309

Ralph Kirscht

Die Emmauserzählung (Lk 24,13–35) als Grundlage für eine spirituelle

Traumafolgen-Therapie331

Anhang

Verzeichnis der Beitragenden349

Namensregister351

Sachregister355

Abkürzungen und Verwendung biblischer Texte

1. Abkürzungen folgen dem Internationalen Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, zusammengestellt von Schwertner, Siegfried, M., Berlin/Boston, MA: De Gruyter ³2014. Bei englischsprachigen Beiträgen wurden die Abkürzungen des SBL Handbook of Style, Atlanta, GA: SBL Press ²2014 berücksichtigt.
2. Der interkonfessionelle und interdisziplinäre Charakter des Sammelbandes spiegelt sich in der Vielfalt der jeweiligen Bibelübersetzung wider, die je nach Präferenz der Autoren und Autorinnen zitiert und in den Fußnoten markiert wurden. Die Bibelstellen werden nach den Loccumer Richtlinien bzw. nach dem Abkürzungssystem des SBL Handbook of Style angegeben. Die Texte der Hebräischen Bibel wurden nach den Präferenzen der Beitragenden in vokalisierter oder in unvokalisierter Form zitiert.
3. Zur Kennzeichnung der Zeitrechnung werden nach den Präferenzen der Beitragenden die folgenden internationalen Abkürzungen genutzt:

v.Chr. = vor Christus

v.u.Z. = vor unserer Zeitrechnung

B.C. = Before Christ

B.C.E. = Before [the] Common Era

n.Chr. = nach Christus

n.u.Z. = nach unserer Zeitrechnung

AD = Anno Domini

C.E. = Common Era

Trauma-Hermeneutik und Altes Testament

Zur Einleitung

Dorothea Erbele-Küster, Nikolett Móricz, Manfred Oeming

Auch sie [die Großmutter] habe einmal lange geschwiegen, sagte sie, so lange, dass sie beinahe nie wieder hätte sprechen können. [...] Sie sagt, damals habe Großvater ihr geholfen, indem er ihr seine eigene Geschichte erzählt habe, seine eigenen Geschichten. Die schmerzvollsten Geschichten könne man nur so erzählen, dass der, der zuhört, das Gefühl hat, dass sie ihm selbst widerfahren, dass es seine eigenen Geschichten sind. Das habe der Großvater gewusst, und so habe er ihr seine Geschichte erzählt, und auch sie habe ihm auf diese Weise erzählt, was sie wusste. Auch mir werde sie es so erzählen. Schön langsam.

György Dragomán, *Der Scheiterhaufen*, Berlin: Suhrkamp 2015, 108.

Das Trauma – griech. Wunde, Verletzung – verlangt nach sprachlicher Verarbeitung: neben der Klage stehen narrative Elemente dabei zentral. Dies lässt sich sowohl in antiken als auch in modernen Texten nachverfolgen, wie die im vorliegenden Band versammelten Beiträge dokumentieren. Geboten wird ein Überblick über Trends der gegenwärtigen Traumaforschung in interdisziplinärer Perspektive, wobei der Schwerpunkt auf dem Verstehen alttestamentlicher Texte liegt, die auf traumatische Ereignisse reagieren. Entsprechend wurde für den Titel des Bandes ein Zitat aus dem Buch der biblischen Klagelieder gewählt: „Gewaltig wie das Meer ist dein Zusammenbruch“ (Klgl 2,13). Das Buch, das auch in mehreren Beiträgen diskutiert wird, ist eine literarische Reaktion auf eine soziale, politische und religiöse Katastrophe, die Einzelne wie das Kollektiv im Antiken Israel am Ende des 6. Jh.s v. Chr. traf.

Der Band versammelt vornehmlich die Beiträge der internationalen DFG geförderten Tagung „Traumaforschung und alttestamentlicher Exegese“, die am 23.–25. September 2019 in Heidelberg stattgefunden hat. Die Beiträge beleuchten die Tragfähigkeit unterschiedlicher Traumatheorien für das Verstehen antiker sowie moderner Texte. Trauma als eine psychologische bzw. psychoanalytische Kategorie unter Rückgriff auf Studien in der Medizin bildete den Anfang dessen, was später Traumaforschung genannt werden sollte. Inzwischen ist sie ein weit verzweigtes Feld, das aus unterschiedlichen Disziplinen Anstöße erhalten hat. Trauma lässt sich entsprechend als psychologische, literaturwissenschaftliche, sozio-kulturelle und damit verwandt historische sowie ökologische Kategorie begreifen (vgl. die Übersicht und Einteil-

lung bei *Erbele-Küster*). Die Ansätze der Traumaforschung sind dabei jeweils durch ihren historischen Entstehungskontext geprägt. Der psychoanalytische Ansatz entwickelte sich in der Auseinandersetzung mit den Kriegsverletzungen im ersten Weltkrieg; und der literaturwissenschaftliche Ansatz entstand im Gefolge der Literatur der Überlebenden der Shoa bzw. der sog. Nachkriegsliteratur. Gerade erleben wir wie im Kontext der globalen Corona-Pandemie, die u.a. als Brennglas für die schon länger währende Klimakrise wirkt, wie sich unterschiedliche Ansätze der Traumaforschung verbinden und bereits in der Krise mit Hilfe dieser versucht wird auf traumatisierende Erfahrungen zu reagieren. Es wird zu beobachten sein, wie sich dieses Feld weiterentwickelt, in dem angesichts einer aktuellen Krisensituation auch scheinbar divergierende Ansätze wie die Resilienz- und Vulnerabilitätsforschung oder die Katastrophenforschung miteinander ins Gespräch gebracht werden können.

In der alttestamentlichen Exegese zeigt sich seit etwa der Jahrtausendwende ein stark wachsendes Forschungsinteresse für die sog. „trauma studies“ (vgl. u.a. *Ruth Poser, Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur, 2012; David Carr, Holy Resilience: The Bible's Traumatic Origins, 2014; Eve-Marie Becker/Jan Doehorn/Else K. Holt [Hg.], Trauma and Traumatization in Individual and Collective Dimensions, 2014; Elisabeth Boase/Christopher G. Frechette [Hg.], Bible Through the Lens of Trauma, 2016; Juliana M. Claassens, Writing and Reading to Survive: Biblical and Contemporary Trauma Narratives in Conversation, 2020; Nikolett Móricz, „Wie die Verwundeten – derer du nicht mehr gedenkst“. Zur Phänomenologie des Traumas in den Psalmen 22, 88, 107 und 137, 2021*). Untersucht wurden bisher vor allem kollektive Traumata in der Hebräischen Bibel unter Rückgriff auf die soziologische Theorie von *Jeffrey C. Alexander (Cultural Trauma and Collective Identity, 2004)*. Das Exil ist dabei ein dominierendes Paradigma bzw. der Verschriftlichungsprozess biblischer Literatur wird als Reaktion auf traumatische Erfahrungen verstanden (vgl. u.a. *Daniel L. Smith-Christopher, A Biblical Theology of Exile, 2002; Thomas Römer, The Hebrew Bible as Crisis Literature, 2012; David Janzen, Trauma and the Failure of History. Kings, Lamentations and the Destruction of Jerusalem, 2019*).

Erstmals liegt nun auch im deutschsprachigen Bereich ein Sammelband vor, der eine Übersicht über die alttestamentlich-exegetische Diskussion zur Traumaforschung bietet und diese interdisziplinär verortet. Er bietet damit wie der Untertitel festhält eine Zusammenschau psychologischer, literarisch-exegetischer und theologischer Dimensionen der Traumaforschung in unterschiedlichen Disziplinen. Dieses vielfältige methodologische Instrumentarium der Trauma-Hermeneutik ermöglicht es, unterschiedliche Aspekte zu beleuchten und so kollektive wie individuelle Traumata zu verstehen. Der Band erkundet zum einen die sich wandelnden Trauma-Konzepte aus psychotraumatologischer und aus historischer Perspektive, zum anderen die kulturel-

len und gesellschaftsrelevanten Repräsentationen von literarisch und ästhetisch inszenierten Trauma- und Gewaltgeschichten. Schließlich nimmt er theologisch und hermeneutisch in den Blick, wie sich Schreckenserfahrungen auf individuelle und kollektive Identitätsprozesse auswirken. Zugleich wird aus praktisch theologischer, psychoanalytischer und systematisch theologischer Sicht ausgelotet, wie die biblisch-literarischen Formen des An- und Aussprechens von lebenszerstörenden Erfahrungen und des göttlichen und menschlichen Umgangs damit für das Verstehen von gegenwärtigen Unheils-erfahrungen, fruchtbar gemacht werden können. So wird auch sichtbar, wie sich vor dem Horizont der antiken, biblischen Sprachformen im Umgang mit traumatischen Erlebnissen gegenwärtige deuten lassen.

Der Sammelband gliedert sich in vier Themenbereiche. Der erste Teil „*Trauma-Konzepte und Traumaforschung*“ gibt eine Einführung in die narrative psychologische Traumaforschung sowie einen Forschungsüberblick zur alttestamentlichen Traumaforschung. *Brigitte Boothe* bietet eine theoretische und praxisrelevante Hinführung zum Thema „*Verstörung, Trauma und Selbstmitteilung*“. Wer als Opfer oder Zeuge/Zeugin in desaströse Gewalt verwickelt wird, bedarf der Restitution beeinträchtigter Integrität im Nachhinein. Die narrative Vermittlung bleibt gemäß psychiatrischer und psychotherapeutischer Expertise gewöhnlich defizitär. Hier ist die Hörschaft aufgefordert, an einem interaktiven Geschehen der Vergegenwärtigung teilzunehmen, in dem der Bruch einer tragenden Ordnung, eines Sinnhorizonts zur Darstellung kommt und das Erfasstwerden von destruktiven Prozessen zur Sprache gelangen soll. Erzählen ereignet sich in Beziehungen und schafft eine Beziehung zum Anderen – sei diese Anrede eine reale, im Augenblick anwesende Zuhörerschaft, eine potentielle spätere Leserschaft oder auch lediglich ein imaginiertes Gegenüber. Die psychodynamische und erzählanalytische Auseinandersetzung mit Erzählungen von horrifizierenden Extremerfahrungen zeigt, dass diese unter bestimmten Umständen der episodisch durchgestalteten Narrativierung zugänglich sind. Im einleitenden Beitrag von *Brigitte Boothe* werden mündliche Erzählungen thematisiert, die Überlebende nationalsozialistischen Terrors am „Potsdamer Archiv der Erinnerung“ im Rahmen biografischer Interviews mitteilten. Einerseits gelangen dort maligne körperliche, psychische und soziale Folgen verletzter körperlicher und seelischer Integrität zur Darstellung, andererseits sind diese Dokumente äußerst wertvoll, um die vielfältigen individuellen Leistungen Überlebender zu erschließen, die destruktiven und desintegrierenden Erfahrungen zu bewältigen und im geschichtlichen, gesellschaftlichen, persönlichen Bezugsraum geltend zu machen.

Der zweite einführende Beitrag bietet einen Brückenschlag zwischen Antike und Moderne, indem der Frage nachgegangen wird „*Traumaforschung und Alttestamentliche Wissenschaft – quo vadis?*“. *Dorothea Erbele-Küster* versteht die Zusammenstellung der beiden Forschungsgebiete Traumaforschung

und Alttestamentliche Wissenschaft im Titel ihres Beitrags nicht als eine additive Zusammenstellung. Entsprechend fragt sie nach dem Wechselverhältnis zwischen beiden Forschungsfeldern. In einem ersten Schritt wird ein Überblick über die unterschiedlichen Richtungen der Traumaforschung geboten und wie diese in der alttestamentlichen Wissenschaft bislang rezipiert wurden. Dabei fällt auf, dass vor allem die im Umkreis von *Jeffrey C. Alexander* entwickelte sozialkonstruktivistische These Anhänger und Anhängerinnen findet und sich entsprechend das Augenmerk auf die kollektiven traumatischen Ereignisse wie die Zerstörung Jerusalems und die Exilserfahrung und deren literarischen Verarbeitungen richtet. Erbele-Küster bietet unter anderem ein Klassifikationssystem der literarischen Diskursformen alttestamentlicher Traumatik. Sie schlägt folgende Klassifizierungen vor: Diskursformen, die das Unausprechliche als Unausprechliches äußern; Diskursformen, die aus der Distanz heraus deuten; Diskursformen, die Gegenbilder entwerfen und schließlich Diskursformen, die zur Resilienz befähigen. Dies ermöglicht zu verstehen, wie die unterschiedlichen Genres bzw. Diskursformen der Hebräischen Bibel traumatische Ereignisse vermitteln bzw. mediatisieren können. Dies geschieht im Rückgriff auf die „cultural trauma studies“ sowie die psychologisch und literaturwissenschaftlich ausgerichtete Traumaforschung (*Judith L. Herman, Trauma and Recovery. The Aftermath of Violence – From Domestic Abuse to Political Terror, 1992; Cathy Caruth, Unclaimed Experience. Trauma, Narrative and History, 1996*). Die Bestandsaufnahme von Dorothea Erbele-Küster skizziert so, in welche Richtung sich die alttestamentliche Wissenschaft bewegen kann, um nicht zuletzt einen Beitrag zur Traumaforschung und zum kulturell-religiösen und gesellschaftlichen Umgang mit traumatischen Erfahrungen liefern zu können.

Der zweite Themenbereich zu „*Traumata in der Hebräischen Bibel*“ zielt darauf, die Übersetzbarkeit von „Trauma“ in biblischen Inszenierungen und medialen Repräsentationen anhand von Analysen einzelner Textbereiche bzw. Genres verschiedener Epochen zu erkunden.

Dominik Markl knüpft an die traumatheoretischen Deutungen der Religionsgeschichte Israels bei Sigmund Freud und Jan Assmann an und führt die Debatte „um den Preis des Monotheismus“ weiter. Der Autor argumentiert in seinem Beitrag „*Das babylonische Exil als Geburtstrauma des Monotheismus*“, dass die Entstehung des Monotheismus tatsächlich mit traumatischen Erfahrungen zu tun hat, jedoch weder mit einem hypothetisch angenommenen Mord an Mose (*Sigmund Freud, Der Mann Moses und die monotheistische Religion, 1939*) noch in erster Linie mit der Unterscheidung zwischen wahr und falsch (*Jan Assmann, Monotheismus, Gedächtnis und Trauma. Reflexionen zu Freuds Moses-Buch, 2000*), sondern mit dem historischen Trauma der Zerstörung Jerusalems und des dortigen JHWH-Tempels durch die Babylonier. Dieses Trauma zeichnet sich in zahlreichen Texten der Hebräischen Bibel ab, in prophetischen Drohworten ebenso wie in Klageliedern. Die Erfahrung

extremer Gewalt durch Belagerung, Eroberung und Deportation wurde als kollektives Trauma im kulturellen Gedächtnis der Exilierten tradiert. Zugleich führten diese Erfahrungen zu transformierter Reflexion von bleibender religionsgeschichtlicher Deutung. Die Zerstörung des Jerusalemer Tempels zwang zu einer Neubewertung der Bedeutung von Raum und Kult für die Verehrung JHWHs, und die Konfrontation mit der religiösen Kultur Babylonien forderte zu theologischer Universalisierung heraus. Der Beitrag konzentriert sich auf die Analyse zweier für die Entstehung des Monotheismus entscheidende Texte: Dtn 4 und Deutero-Jesaja. Es handelt sich laut dem Verfasser um die frühesten Texte, die ausdrücklich die Existenz anderer Götter neben JHWH leugnen und damit die Geburtsstunde des biblischen Monotheismus markieren. Beide Texte lassen sich frühestens in die spätexilische Zeit datieren. In beiden Textbereichen zeigen sich direkte Bezüge zwischen traumatischen Erfahrungen von Deportation und Exil und der Einsicht, dass neben JHWH keine andere Gottheit existiere. Diese Ansicht bedeutete zugleich eine revolutionär neue Phase der Religionsgeschichte. In diesem Zusammenhang schlussfolgert Dominik Markl, dass sich die Zerstörung Jerusalems und das babylonische Exil als Geburtstraumata des Monotheismus erweisen.

Mit diesen Ereignissen des Exils setzt sich auch *Christl M. Maier* in ihrem Beitrag „*Flucht nach Ägypten oder Exil in Babylonien. Kollektive Traumata im Jeremiabuch*“ auseinander. Jerusalems Zerstörung durch die Babylonier wird als traumatisches Ereignis erinnert, wie das Jeremiabuch vielstimmig bezeugt. Sie interpretiert die verschiedenen, im Jeremiabuch zutage tretenden Perspektiven einerseits mithilfe der Theorie des „kulturellen Traumas“ der internationalen Soziologengruppe um *Jeffrey C. Alexander* und *Neil J. Smelser* (*Cultural Trauma and Collective Identity*, 2004). Dabei werden die unterschiedlichen Perspektiven – die Sicht des Erzählers, des Propheten Jeremia und der in Jer 44 zu Wort kommenden Judäer und Judäerinnen – sichtbar. Mithilfe dieses kulturwissenschaftlichen und sozialkonstruktivistischen Ansatzes kann einerseits die in Jer 40–44 dominierende Sicht als Ideologie der nach Babylonien Exilierten (der sog. „Gola“) entlarvt werden, die Juda als „leeres Land“ propagiert und die Verantwortung dafür den in Ägypten siedelnden Judäern und Judäerinnen zuweist. Im Licht der Studien zu individuellen Traumata von *Judith L. Herman* (*Trauma and Recovery. The Aftermath of Violence – From Domestic Abuse to Political Terror*, 1992) und *Bessel van der Kolk* (*The Body Keeps the Score*, 2014) u.a. erscheint andererseits der klagende Jeremia in Jer 11–20 als exemplarisch Traumatisierter. Beide Perspektiven tragen dazu bei, heutigen Leser und Leserinnen des Jeremiabuches die Bedeutung der Katastrophe Jerusalems im sechsten Jh. v.Chr. nahezubringen. Ob und inwiefern das Jeremiabuch für Einzelne oder für ein Kollektiv zur Analyse aktueller Situationen bedeutsam sein kann, entscheiden am Ende die Leser und Leserinnen selbst. Für diejenigen, die mit der Unheilsbotschaft des Buches, mit dessen Übermaß an Beschreibungen

von Zerstörung und Schuld hadern, kann die Figur des traumatisierten Propheten eine Gegenposition, ein Exempel des Widerstands gegen eine allzu schnelle Schuldzuschreibung bieten. Ein traumatheoretisch informiertes Lesen kann das Bild des zürnenden Gottes, der sein Volk bestraft und seinen Propheten in ein Leben in Isolation und Todesangst zwingt, als Versuch verstehen, das Unerklärliche und Überwältigende zu erzählen, es fassbar zu machen und in die – durchaus kontroverse und ambivalente – Geschichte des Volkes mit Gott zu integrieren.

Der Grundgedanke, dass der Untergang Jerusalems für das Gottesvolk Israel eine einschneidende, eben traumatische Erfahrung war – welche zudem die Gottesbeziehung in Frage stellte –, die literarisch-theologisch nicht zuletzt durch deuteronomistische Kreise verarbeitet wurde, wird im Beitrag von *Ruth Poser*, „*Verwundete Prophetie – Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur*“, weitergeführt, indem sie die zeitgenössische Traumaforschung zum Auslegungsansatz für das gesamte Ezechielbuch macht. Seit jeher hat das Ezechielbuch seine Leserschaft befremdet, aufgrund seiner Fülle an (literarischer) Gewalt nicht selten auch abgeschreckt. Der Namensgeber des Buches wurde im Laufe der Auslegungsgeschichte immer wieder pathologisiert dargestellt. Zuletzt ist Ezechiel mehrfach die Diagnose einer „posttraumatischen Belastungsstörung“ attestiert worden. Ruth Poser denkt diesen Ansatz konsequent zu Ende. Sie liest das Ezechielbuch als fiktionale Trauma- oder Überlebensliteratur. Damit erschließt sich die Ezechielprophetie neu als literarisch-theologische Auseinandersetzung mit den traumatisierenden Kriegsergebnissen, die Juda und Jerusalem zu Beginn des sechsten Jh.s v.Chr. getroffen haben. Die Gewaltfülle der Exilskatastrophe setzt im Ezechielbuch nicht nur einen massiven Schuld-Strafe-Diskurs aus sich heraus, sondern auch das theologisch erschütternde Bild einer traumatisierten Gottheit – beides mit dem Ziel, das Geheimnis des Überlebens Gottes und seines Volkes zu versprachlichen. Damit wird ein narrativer Raum eröffnet, in dem menschliche und göttliche Gewalt zur Sprache kommen und bearbeitet werden können.

Im Buch der Klagelieder wird das kollektive Trauma des babylonischen Exils in poetischer Sprache verarbeitet. Vor einem gendertheoretischen Hintergrund fragt *Else K. Holt* in ihrem Beitrag „*The Strongman (Geber) Speaks Back. Trauma, Cultural Memory, and Gender in Lamentations*“ nach poetischen Formen und „gendered voices“ des literarischen Umgangs mit traumatischen Erfahrungen. In ihrer literarischen Analyse kommt sie zur Folgerung, dass die Darstellung des kollektiven Leidens und Schmerzes in den Kapiteln 1–2 und 4 ausdrücklich aus einer weiblichen Perspektive geschieht. Dies wird ergänzt durch die männlichen Stimmen des Berichterstatters in den Kapiteln 1–2, und des „starken Mannes“ in Kapitel 3 und des anonymen, geschlechtsspezifisch nicht näher bestimmbareren Sprechers im Kapitel 5. Basierend auf den sozialkonstruktivistischen Ansätzen von *Jeffrey C. Alexander* und *Vamik D. Volkan* (*Transgenerational Transmissions and Chosen Traumas: An As-*

pect of Large Group Identity, 2001) und den exegetischen Lesarten der Klagelieder von *Tod Linafelt* (2000), *Kathleen M. O'Connor* (2002) und *Elizabeth Boase* (2016) stellt Else K. Holt die Frage, welche Auswirkungen diese Zuschreibung von Geschlecht an die Stimmen (gendering of voices) für die literarische Vermittlung der Botschaft der Klagelieder und den Rezeptionshorizont haben könnte, sei es ein antikes oder aktuelles, traumatisiertes oder ästhetisiertes Publikum.

Sara Kipfer adressiert in ihrem Beitrag „*Klimakatastrophen wahrnehmen, deuten und bewältigen. Jer 14* und Joel 1–2* als Klage anlässlich einer Dürre*“ eine weitere Dimension traumatischer Erfahrungen: Hungersnot und Dürre gehören – neben der Erfahrung des Exils – zu Kernpunkten der theologisch-anthropologischen Reflexion in den Prophetenbüchern, so lautet ihre These. Da in der Forschung das Exil-Paradigma nach wie vor dominiert, ist es der Verfasserin wichtig festzuhalten, dass es neben dem Untergang des Nordreichs und der Zerstörung Jerusalems weitere Krisenerfahrungen gab, die die Wirkmächtigkeit der Gottheit in Frage stellen konnten und nach einer Kontingenzbewältigung verlangten. Eine Dürre trifft eine Gesellschaft – anders als eine Überschwemmung – nicht plötzlich, sondern schleichend. Meist wird die Katastrophe erst wahrgenommen, wenn sie schon längst eingetreten ist, und dabei ist sie keineswegs monokausal, sondern wird von extern-naturalen und intern-sozialen Faktoren bestimmt. Die Einschätzung von Risiken impliziert moralische Urteile und kulturelle Referenzen, und entsprechend ist die Katastrophendeutung nie eine rein-wissenschaftliche Ursache-Folge-Klärung. Hinzu kommt, dass Umweltveränderungen nicht nur die physische, sondern auch die psychische Gesundheit beeinträchtigen. Dies äußert sich beispielsweise in der „Solastalgie“, die durch negativ wahrgenommene Veränderungen der heimatlichen Umgebung hervorgerufen wird. In ihrer Analyse von Jer 14 und Joel 1–2 wird aufgezeigt, dass die Texte einen Dreischritt vollziehen: Unter dem Aspekt der Wahrnehmung und Beschreibung der Katastrophe gerät die Gegenwart in den Blick, während sich die Deutung an der Vergangenheit und die Bewältigung an der Zukunft orientiert. Damit wird die Prozesshaftigkeit deutlich, so die Folgerung der Autorin, mit der sich die Wende nicht punktuell, sondern über die gesamte Klage vollzieht, und so einem kollektiven Trauma begegnet wird.

In der alttestamentlichen Wissenschaft wurden bisher vor allem kollektive Traumata im Alten Israel bzw. der Hebräischen Bibel unter Rückgriff auf die soziologische Theorie von Jeffrey C. Alexander thematisiert (vgl. den Forschungsüberblick von Dorothea Erbele-Küster). Der folgende Beitrag von *Nikolett Móricz*, „*Leibgedächtnis und die Phänomenologie des Traumas in Ps 88*“, nimmt nicht nur Verarbeitungen von kollektiven, sondern auch individuellen traumatischen Erfahrungen in den Blick und bezieht beide aufeinander. Sie vertritt die These, dass unterschiedliche literarische Formen im Psalter auf traumatische Ereignisse reagieren. Individuelle und kollektive Verwun-

dungen stehen zentral in der Bildsprache der Psalmen. Welche Bedeutung den körperbezogenen Aussagen in der Dialektik von Verstummen und Ausprechen zukommt, wie ihre Funktion im Gebetsprozess und im kollektiven Gedächtnis zu bestimmen ist und in welchem Verhältnis Klage und Bitte zu Lob stehen, wird exemplarisch am Beispiel von Ps 88 mithilfe der interdisziplinären Trauma-Hermeneutik untersucht. Basierend auf ihrer Dissertationsschrift entwickelt sie im Zusammenspiel mit narrativer Exegese, rezeptionsästhetischen Ansätzen, soziohistorischen und religionsgeschichtlichen Analysen, sowie Erkenntnissen der psychologischen und literaturwissenschaftlichen Traumaforschung eine Phänomenologie des literarischen Umgangs mit traumatischen Erfahrungen. Dabei sind u.a. folgende Elemente zentral: Überschwemmung (*Sigmund Freud, Jenseits des Lustprinzips, 1920*); Entfremdung (*Bernhard Waldenfels, Bruchlinien der Erfahrung, 2002*); Wechsel zwischen interner und externer Perspektive und der Verlust der Ganzheit der Identität. Betont wird „das Widerspruchsrecht“ des klagenden Ich Gott selbst gegenüber (*Ottmar Fuchs, Die Klage als Gebet, 1982*). Zugleich werden Resilienz Tendenzen aufgezeigt, die Psalm 88 im Erzählfluss erhält: Protest und Wunsch nach Beziehungs- und Situationsveränderung; die Körpersprache und Handerhebung (*Anette Zgoll, Die Kunst des Betens, 2003*) und „die produktive Macht der Distanz“ (*Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode, 1960*). Der Psalm zeigt als Gebrauchstext spezifische zeitliche und räumliche Strukturen (Chronotopoi) auf, die die Nicht-Erzählbarkeit vernichteten Lebens und die widersprüchliche Realität des Überlebens aufzeigen.

Der Beitrag von *Manfred Oeming, „Hiobs Weg im Lichte der Traumaforschung“*, schlägt einen kritischen Ton an mit Blick auf die Aussagekraft der Traumaforschung für das Buch Hiob. Untersucht man Hiob im Lichte der Traumaforschung, so zeigen sich Symptome, die zu einer posttraumatischen Belastungsstörung passen: Flashbacks und Intrusionen, Elemente einer Depression, vegetative Übererregtheit, Alpträume. Demgegenüber scheinen andere Punkte auf dem Hintergrund alternativer psychologischen Interpretationen sich besser erklären zu lassen: Hiob schweigt nicht, Hiob zeigt weder Schuld- oder Schamgefühl noch Verlust seines Selbstwertgefühls, Hiob weicht der Erinnerung nicht aus, sondern rekapituliert sie andauernd. Chancen und Grenzen des traumatheoretischen Ansatzes mit Blick auf das Hiobbuch werden so nicht zuletzt auf der Folie weiterer psychologischer Ansätze deutlich.

Gegenstand des dritten Themenbereiches „*Traumaforschung, Literaturwissenschaft und Geschichtswissenschaft*“ sind sowohl antike als auch zeitgenössische Texte, die von traumatisierten Individuen oder Kollektiven verfasst wurden (wie Klagen, Bekenntnisse, Memoiren, [Psalm]Gedichte, Erzählungen). Es werden dabei Verbindungslinien zwischen antiken und modernen literarischen Formen der Traumaverarbeitung aufgezeigt. In diesem Zusammenhang wird auch thematisiert, was Trauma in antiken und modernen Kon-

texten meinen kann, indem ein traumatisches Ereignis zwar den Bezugspunkt, nicht jedoch notwendigerweise die geteilte Erfahrung einer tradierenden Gruppe bildet.

Die beiden ersten Beiträge vollziehen explizit einen hermeneutischen Brückenschlag, indem sie antike wie moderne literarische Texte auf dem Hintergrund der Traumaforschung analysieren und auf Kontinuitäten und Spezifika hin befragen. *Marianne Grohmann* schließt an die exegetischen Beiträge des zweiten Teils in ihrem Aufsatz „*Poetische Traumaverarbeitung. Spuren von Klageliedern in Ingeborg Bachmanns später Lyrik*“ an. Zugleich geht sie darüber hinaus, indem sie die sich in der Biografie von Ingeborg Bachmann niederschlagende persönlich-individuelle und politisch-kollektive Traumata vor dem Hintergrund der Klagelieder liest. Im Buch der Klagelieder in der Hebräischen Bibel wird das kollektive Trauma des Babylonischen Exils in poetischer Sprache verarbeitet. Es wird sowohl gemeinschaftlich als auch individuell – personifiziert in der Tochter Zion – dargestellt. Daran anschließend untersucht die Autorin die Spuren von Sprache und Motiven aus den Klageliedern in der späten Lyrik Ingeborg Bachmanns exemplarisch an ihrem Gedicht „Ach“. In den Klageliedern wird ein konkretes Trauma so versprachlicht, dass es Sprachformen zur Verfügung stellt, die auch über diese Ausgangssituation hinaus gesprochen werden können. Ihre Intention ist es, im Rückbezug auf ein gemeinsames Trauma kollektive Identität herzustellen. Die Beschreibung von menschlichen Grundsituationen steht auch im Hintergrund von Ingeborg Bachmanns Texten. Ihre Gedichte füllen – wie die biblischen Klagelieder – keine Leerstellen, sondern eröffnen neue. In beiden Beispielen poetischer Traumaverarbeitung sind individuell-persönliche und kollektiv-soziale Ebene auf vielfältige Weise miteinander verschränkt.

Ritueller Klagen werden oft als Medium der Verhandlung von Traumata verstanden. Der Beitrag von *Juliane Prade-Weiss*, „*Antiphonie, Ritual und Moderne. Zur Verhandlung von Traumata in Klagen*“, untersucht dies unter Rückgriff auf psychoanalytische und literarische Texte von der Antike bis in die Moderne. Ausgangspunkt ist die Bedeutung der rituellen Klage und insbesondere die Antiphonie als eine Form der Klage, die Dissens und Austausch in der antiken Literatur hervorhebt. In rituellen Kontexten wie etwa Klagen ist Antiphonie anders als in der Kirchenmusik keine Form des Einklangs, sondern der gemeinschaftlichen Auseinandersetzung mit divergenten Positionen sowie Skepsis gegenüber dem Ritus selbst. In einem ersten Schritt zeigt der Beitrag, dass in der Antiphonie wie im Trauma die Schwierigkeit, Antwort und Erwidern zu erhalten, im Zentrum steht. Dies wird mit Verweis auf anthropologische, religionswissenschaftliche und psychoanalytische Forschung an der attischen Tragödie, wo die Substitution ritueller durch politisch-juridische Konfliktlösung dargestellt wird, sowie an neutestamentlichen Texten, in denen antiphone Formen zurückgewiesen werden, expliziert. In einem zweiten Schritt wird aufgezeigt, dass rituelle Klagen ganz verschiede-

nen gesellschaftspolitischen Modernisierungen als Exzess gelten. Daraus folgert die Verfasserin, dass der moderne und postmoderne Diskurs über Traumata dort steht, wo einmal Klageriten standen. Diesem Paradigmenwechsel in der Kommunikation von Krisen und Katastrophen liegt ein verändertes Verständnis von Individuum und Erfahrung zugrunde, das auf Schweigen und Innerlichkeit statt die im (antiphonen) Ritus entscheidende Konformität des Austauschs zentriert ist. Dieser Wandel stellt eine Komplikation insbesondere für das Verständnis der generationenübergreifenden Weitergabe von Traumata dar.

Ein Großteil der exegetischen Beiträge versucht zu rekonstruieren, wie die Verschriftlichung von Traumatikliteratur ausgesehen haben mag. Demgegenüber gab das literarische Abendgespräch mit dem in Siebenbürgen (Rumänien) geborenen ungarischen Schriftsteller György Dragomán, das im Rahmen der Tagung stattfand, einen unmittelbaren Einblick wie sich in der Gegenwart ein Verschriftlichungsprozess der Verarbeitung von Umsturz und Neuanfang nach Erfahrung von Terror vollziehen kann. Es wurde deutlich, welche Herausforderungen nach dem Sturz einer Diktatur bestehen und wie die mit ihr verbundenen individuellen sowie kollektiven Traumata literarisch aufgearbeitet werden können. Dragománs Roman *„Der Scheiterhaufen“* erzählt aus der Perspektive eines pubertierenden Mädchens, Emma, von konkurrierenden Versuchen, zu einer Wahrheit über die Vergangenheit zu gelangen. Es gibt die sehr wirkmächtige Ideologie des abrupten „Schluss, aus, vorbei“, welche mit inquisitorischem Eifer alle äußeren Spuren der Diktatur beseitigt, die Schuld auf einige aktenkundige Verdachtsfälle delegiert und so eine Selbstbefragung jedes Einzelnen nach seiner Mitverantwortung verhindert. Dem entgegen steht das von „Schmerz“ bestimmte Erinnern von Emmas Großmutter, welches sich als ein unabschließbarer Prozess erweist. Er verhindert Amnesie und Vergessen, weil er sich einer Festschreibung von Wahrheiten verweigert und die Einsicht vermittelt, dass geschichtliche Aufklärung ein Akt permanenter Selbstaufklärung ist.

Diese Gedanken entfaltet der Beitrag von Michael Haase, *„Schmerz-Lektionen. Erzählte Traumata in György Dragománs Romanen“*. Ausgehend vom ungarischen Originaltitel „Máglya“, der ins Deutsche mit „Scheiterhaufen“ zu übersetzen ist, aber in seiner ungarischen Aussprache zugleich auch an das Wort „Mágia“ (Magie) gemahnt, beschreibt er jene gegensätzlichen Formen geschichtlicher Aufarbeitung in Dragománs Roman. Darüber hinaus versucht der Aufsatz, die im Erinnern erschlossenen Traumata der Großmutter und Enkelin in ihrer transgenerationalen Dimension zu zeigen. Der generationenübergreifende Dialog erweist sich dabei zugleich als heilsame Alternative zum offiziellen Vergangenheitsdiskurs, jenem ewigen Zirkel aus Verschweigen, Verdrängen und Vergessen. Emma erfährt die Geschichte ihrer Familie und gewinnt damit ein Stück Verfügungsgewalt über das eigene Dasein, auch wenn der „Schmerz“ (u.a. über den Verrat der Großmutter) dafür eine zwin-

gende Voraussetzung ist. Aber er wird kompensiert durch eine unverstellte Begegnung. Der Verfasser greift dabei auf den Begriff „Begegnung“ wie er vor allem durch den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber geprägt wurde, zurück. So behandelt er ausgehend vom Roman abschließend die Frage, ob die Versöhnung auf die Begegnung im privaten Raum beschränkt ist und konträr zum öffentlichen Tribunal zu verstehen ist.

Dies bildet auch den Übergang zum letzten Teil des Bandes „*Vulnerabilität, Resilienz und Versöhnung*“, der sich u.a. der Verarbeitung von kollektiven traumatischen Erfahrungen des 20. und 21. Jh.s widmet. Die Notwendigkeit der individuellen wie kollektiven narrativen Verarbeitung und öffentlichen Restitution von Opfern bzw. Zeugen der Gewalt, auf die in verschiedenen Beiträgen hingewiesen wurde, expliziert *Andrea Bieler* exemplarisch an der Dynamik des Opfer-Täter-Dialoges in der Wahrheits- und Versöhnungskommission Südafrikas (Truth and Reconciliation Commission), die 1996 durch die erste demokratisch gewählte Regierung eingesetzt wurde. Eindringlich zeichnet sie in ihrem Beitrag „*Is Truth-Telling Enough? Trauma and Testimony. Learning from South Africa's Truth and Reconciliation Commission*“ den schmerzhaften historischen Prozess der individuellen und kollektiven Verarbeitungen von Traumata im Post-Apartheid Südafrika nach. Ein besonderes Augenmerk legt sie dabei auf die Interdependenz von religiösen, rituellen, psychologischen und juristischen Aspekten im Prozess. Die Frage im Titel ihres Beitrags, ob das Erzählen der Wahrheit ausreichend ist (*Is Truth-Telling Enough?*), verweist dabei auf die Möglichkeiten und Grenzen von Wiedergutmachung und Vergebung im Umgang mit traumatischen Gewalterfahrungen hin. Nichtsdestotrotz vertritt sie die These, dass das Erzählen ein Schritt Richtung Heilung ist.

Im nächsten Beitrag von *Heike Springhart*, „*Gespürte Wunden, vergängliches Leid, verjagte Angst vor den Ängsten. Aspekte einer Theologie der Vulnerabilität als Beitrag zu einer traumasensiblen Theologie*“, wird Vulnerabilität als Kernkategorie einer realistischen Anthropologie vorgestellt und danach gefragt, inwiefern dies die Erkenntnisse der Traumaforschung theologisch konstruktiv aufnimmt. Dabei wird auf hermeneutischer Ebene ein der Traumatherapie analoger Weg besprochen, der darin besteht, die ambigen und schmerzhaften Dimensionen des menschlichen Lebens zu benennen und darin das Befreiungspotential für eine realistische Anthropologie zu beschreiben. Was in der Traumatherapie die Wiedergewinnung der emotionalen Zugänge zum Schmerz ist, ist im Kontext einer an Vulnerabilität orientierten realistischen Anthropologie die Gewinnung einer Perspektive auf die Grenzlagen des menschlichen Lebens, insbesondere die Grenzen der Vergebungsfähigkeit. Traumaforschung wird so zu einem konstitutiven Resonanzfeld konstruktiver theologischer Anthropologie.

Im Zentrum des Beitrages von *Ralph Kirscht* steht „*Die Emmauserzählung (Lk 24,13–35) als Grundlage für eine spirituelle Traumafolgen-Therapie*“.

Nach Ansicht des Autors kann die Leidensgeschichte Jesu von Nazareth als ein potentiell traumatisierendes Ereignis für dessen Jüngerinnen und Jünger verstanden werden. Zugleich wird in der Emmauserzählung ein möglicher spiritueller Heilungsweg aufgezeigt, den die Jüngerschaft am eigenen Leib erfahren konnte. Dieser Wandlungsprozess wird zum Ausgangspunkt für einen spirituellen Therapieansatz. Traumafolgen-Therapie wird hierbei interpretiert als ein psycho-sozialer und spiritueller Heilungsprozess. Er zeigt die Schnittmenge von Erkenntnissen aus den Neurowissenschaften und der Psychotraumatologie und den theologischen, hermeneutischen Überlegungen zu einem holistischen Menschenbild. Die Beiträge des letzten Themenfeldes lassen so erkennen wie im Lichte der Traumaforschung sich mit Hilfe der Horizontverschmelzung eine Versprachlichung und Deutung gegenwärtiger traumatischer Ereignisse vollziehen kann.

Der Überblick der Beiträge ließ gemeinsame Fragestellungen und methodische Überlegungen erkennen. Vielfach wurde versucht kollektive Traumakonzepte mit einem psychologischen Trauma-Konzept zu verbinden. Zentral stand dabei häufig die Frage, inwiefern sich traumatische Erfahrungen Einzelner auf verschiedene Gruppen, von kleineren Gemeinschaften bis zu generationenübergreifenden Erfahrungen und zu größeren Kollektiven übertragen lassen. Die Beiträge machen auch deutlich, dass es nicht nur um die Beziehung der jeweiligen Disziplin, vornehmlich der Alttestamentlichen Wissenschaft, zur Traumaforschung geht, sondern auch um das Verhältnis zwischen den alttestamentlichen Texten bzw. literarischen Texten im Allgemeinen und der Traumaforschung. Erinnert sei an den programmatischen Beitrag von *Shoshana Felman (Literature and Psychoanalysis, 1977)*, der zur Neuausrichtung der Psychoanalyse und später dann der Traumaforschung führte, wodurch die Literatur nicht länger nur als Objekt, sondern auch als Subjekt betrachtet wird (siehe den einleitenden Beitrag von *Erbele-Küster*). Dies reflektiert nicht zuletzt der Titel des Bandes, ein Zitat aus dem Buch *Klagelieder*: „Gewaltig wie das Meer ist dein Zusammenbruch“ (Klgl 2,13). Literarische Texte, wie dieser biblische, können Einsichten in die Verarbeitung von traumatischen Ereignissen geben und Bausteine einer Trauma-Hermeneutik liefern.

I. Traumakonzepte und Traumaforschung

Verstörung, Trauma und Selbstmitteilung

Brigitte Boothe

Erzählen ist eine Ressource für Resonanz und Akzeptanz. Gelingende narrative Kommunikation erlaubt die Darstellung eigener Anliegen und Wünsche und die Aktualisierung von Vergangenen vor einem sympathisierenden sozialen Gegenüber. Erzählen im Alltag schafft Zusammenhang, Prägnanz und Struktur, die Konstruktion eines Plots und spannungsgetragene Dynamik. Während autobiographisches Erzählen im Alltagszusammenhang in medizinischen und psychologischen Kontexten gut geeignet zu sein scheint, die persönliche Perspektive einzubringen, ist es für die sprachliche Rekonstruktion von Extremerfahrungen nicht geklärt, ob sie sich erzählend mit dem dargestellten Ich identifizieren, ob sie Regieführung und Rollengestaltung in einer Erzählung übernehmen können, ob sie Mitfühlen und Empathie erwarten und verkraften. Im Folgenden werden exemplarisch narrative Darstellungprozesse exploriert. Die narrative Analyse von Tonaufnahmen traumatischen Geschehens im Rahmen von Studien an der Universität Zürich lässt Merkmale ausdrucksvollen dramatischen Erzählens erkennen.

Die Frage der Erzählorganisation überwältigend destruktiver Ereignisse erweist sich als narratologisch interessant. Der Erzählende kann aktiv und initiativ Darstellungs- und Formulierungsweisen einsetzen, die das Problem verdeutlichen, jenes überwältigte Ich von damals mit dem jetzigen zu verbinden, in Kontinuität zu bringen. Eine Darstellungsweise zu wählen, in der das Affiziertsein und Erfasstsein von Bildern und einzelnen Eindrücken artikuliert wird, heißt, den Charakter des Widerfahrnisses herauszustellen, das Ich als passives, rezeptives, empfindendes und erregbares Ich hervorzuheben.

Die Besonderheit der Kommunikation lässt sich verstehen als Beziehungsangebot: Ein Rezipient, ein Interviewpartner oder Therapeut bzw. eine Therapeutin ist aufgefordert, an einem interaktiven Geschehen der Vergegenwärtigung teilzunehmen, in dem der Bruch einer tragenden Ordnung, eines Sinnhorizonts zur Darstellung kommt und das Erfasstwerden von einem destruktiven Neuen zur Sprache gelangen soll. Erzählen ereignet sich in Beziehungen und schafft eine Beziehung zum Anderen – sei dieser Andere ein real, im Augenblick anwesender Zuhörer, ein potentieller späterer Lesender oder auch

lediglich ein fiktives, imaginiertes Gegenüber. Es ist eine Form der offenbaren Selbstmitteilung und der Selbstpositionierung im sozialen Raum.¹

Wer traumatisiert ist, bedarf der Restitution beeinträchtigter Integrität im Nachhinein. Nachträgliches Erzählen kann auf diesem Weg der Restitution ein wichtiger Schritt sein. Die Exploration von Erzählungen horrifizierender Extremerfahrungen zeigt, dass diese unter bestimmten Umständen der episodisch durchgestalteten Narrativierung zugänglich sind. Maligne psychische, körperliche und soziale Folgen verletzter körperlicher und seelischer Integrität gelangen in eine mehr oder weniger kohärente integrierte *Darstellung*; das Erzählen bewährt sich als Medium der *Bewältigung* destruktiver und desintegrierender Erfahrungen; Erfahrung wird im geschichtlichen, gesellschaftlichen, persönlichen Bezugsraum *geltend* gemacht.

1. Not

1.1. Bedrängnis, Misere, Bedrohung an Leib und Leben: Ungezählte Schrecken

Auf politischer Ebene geht es um Krieg, Terror, Gesinnungsterror, Verfolgung und Vertreibung, Gewaltjustiz und Internierung, Ausbeutung und Entrechtung. Im gesellschaftlich/institutionellen Zusammenhang stehen maligne Macht- und Abhängigkeitsbeziehungen im Zentrum, die in Institutionen der Erziehung, in medizinischen, therapeutischen und Pflegeeinrichtungen wirksam werden, ebenso in Kirche, Sport, Kultur und Medienwelt. Zu erwähnen ist auch das Mobbing unter Peers. Häusliche Gewalt zerstört Beziehungen im privaten Lebensbereich; ausbleibendes wechselseitiges Engagement für das Wohl des Anderen belastet das Zusammenleben; auch Armut und fehlende soziale Integration sowie Trennungs- und Scheidungskonflikte zermürben. Unfall, Krankheit und Gebrechen schaffen Not und Bedrängnis, ebenso der Tod eines Angehörigen und die Bedrohung des eigenen Lebens.

1.2. Vielfalt der Not – Vielfalt des Schreckens

Betroffene erfahren massives Leid. Doch viele überstehen den Schrecken, ohne im engeren Sinn traumatisiert, das heißt: ohne von der Pathologie einer

¹ Die Erzählanalyse JAKOB, begründet von Brigitte Boothe, ist ein qualitatives Untersuchungsinstrument für Alltagserzählungen, wie sie z.B. in Beratungs- und Psychotherapiegesprächen vorkommen. Diese Erzählungen werden als dramaturgisch aufgebaute sprachliche Inszenierungen aufgefasst und im Hinblick auf das darin enthaltene unbewusste Konfliktmaterial der Erzähler analysiert und interpretiert. Die Analyse und Interpretation ist an psychoanalytischen Kriterien orientiert und zielt auf eine klinische Konfliktanalyse. Online: https://de.wikipedia.org/wiki/Erzählanalyse_Jakob#Weblinks. (Stand: 25.07.2020).

posttraumatischen Belastungsstörung betroffen zu sein. Sie mögen im Gefolge der horrifizierenden Extremerfahrung erschüttert und erwartungsgemäß verstört in einem Ausnahmezustand sein, der, als „akute Belastungsreaktion“ gekennzeichnet, nach kurzer Zeit abklingt. Doch das muss keineswegs in eine Pathologie münden. Die Kennzeichnung F43.0 der ICD 10 „*International Classification of Diseases*“ (*Internationale Klassifikation von Krankheiten*) für diese Ausnahmeverfassung lautet:²

Eine vorübergehende Störung, die sich bei einem psychisch nicht manifest gestörten Menschen als Reaktion auf eine außergewöhnliche physische oder psychische Belastung entwickelt, und die im Allgemeinen innerhalb von Stunden oder Tagen abklingt. Die individuelle Vulnerabilität und die zur Verfügung stehenden Bewältigungsmechanismen (Coping-Strategien) spielen bei Auftreten und Schweregrad der akuten Belastungsreaktionen eine Rolle. Die Symptomatik zeigt typischerweise ein gemischtes und wechselndes Bild, beginnend mit einer Art von ‚Betäubung‘, mit einer gewissen Bewusstseinseinengung und eingeschränkter Aufmerksamkeit, einer Unfähigkeit, Reize zu verarbeiten und Desorientiertheit. Diesem Zustand kann ein weiteres Sichzurückziehen aus der Umweltsituation folgen. [...] oder aber ein Unruhezustand und Überaktivität. [...] Vegetative Zeichen panischer Angst wie Tachykardie, Schwitzen und Erröten treten zumeist auf. Die Symptome erscheinen im Allgemeinen innerhalb von Minuten nach dem belastenden Ereignis und gehen innerhalb von zwei oder drei Tagen, oft innerhalb von Stunden zurück.

Zwei Drittel der von horrifizierenden Extremsituationen Betroffenen bleiben psychisch gesund oder erlangen ohne weitergehende professionelle Unterstützung ihre psychische Stabilität zurück. Bei etwa einem Drittel kommt es zur Ausprägung eines psychopathologischen Befundes oder spezifisch zu einer „posttraumatischen Belastungsstörung“ (PTBS).³

Mit folgenden Erkrankungsrisiken ist zu rechnen: Ein chronisch desaströses Lebensmilieu schädigt die psychische Gesundheit auf Dauer stärker als einmalige maligne Extremereignisse. Man-made-Desasters – dazu gehört der Bereich der Gewalt- und Sexualdelikte – wirken sich in höherem Maß psychisch destabilisierend aus als schädigende Naturereignisse. Schädigungen in der frühen Kindheit – insbesondere sexuelle Übergriffe – sind in besonders hohem Maß pathogen, ebenso Destruktion, Gewalt und Übergriff im sozialen und emotionalen Nahbereich.

Andererseits sind die Chancen zu erwähnen, die Personen haben, trotz der psychischen und physischen Extrembelastung, der sie als destruktivem Ge-

² DILLING, HORST/MOMBOUR, WERNER/SCHMIDT, MARTIN H., Art. Akute Belastungsstörung, in: ICD 10 – Internationale Klassifikation psychischer Störungen V (F): Klinisch-Diagnostische Leitlinien, Bern u.a.: Huber 2000, 343. Online: <https://www.icd-code.de/icd/code/ICD-10-GM.html>. (Stand: 22.03.2020).

³ MAERCKER, ANDREAS u.a., ICD-11 Prevalence Rates of Posttraumatic Stress Disorder and Complex Posttraumatic Stress Disorder in a German Nationwide Sample, in: Journal of Nervous and Mental Disease 30 (2018), 270–276. Online: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/29377849>. (Stand: 22.03.2020).

schehen ausgesetzt waren, psychisch gesund zu bleiben, sich in vergleichsweise kurzer Zeit zu stabilisieren oder Kräfte zu mobilisieren, die dem eigenen Leben neuen Sinn und neue Tiefe geben. Das ist die als *Resilienz*⁴ charakterisierte Fähigkeit, den Wechselfällen des Lebens zwar ohne Verharmlosung, Verleugnung oder Abspaltung, aber mit beherzter Offenheit, Zuversicht, Lernbereitschaft sowie wachsender Kompetenz, Selbstvertrauen, wacher wie umsichtiger Klugheit zu begegnen und in der dankbaren Bereitschaft, Wohlwollen und Freundschaft zu empfangen und zu geben.

Personen, die nach dem zweiten Weltkrieg das nationalsozialistische Verfolgungs- und Lagerregime überlebt hatten und die sich dafür engagierten, als Zeitzeugen – gegen das Vergessen – ihre persönliche Geschichte zu erzählen, vermittelten nicht selten eine Haltung, die sich mit Resilienz in Verbindung bringen lässt.⁵

Ehemals Verfolgte und Inhaftierte sind vielfach bereit und motiviert, ihre Erfahrungen weiterzugeben, im Dienst geschichtlicher und politischer Aufklärung und intergenerationeller Bildung.⁶ Steven Spielberg begründete 1994 die *Survivors of the Shoah Visual History Foundation*. Am *Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien* (Universität Potsdam, 1992 gegründet) entstand, in Zusammenarbeit mit dem *Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies* (Yale University, New Haven, 1981 gegründet), mit der *Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz Berlin* und unterstützt durch die Stiftung *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*, seit den 1970er Jahren das Videoarchiv *Leben mit der Erinnerung. Überlebende des Holocaust erzählen*. Es handelt sich um die Dokumentation transkribierter Videoaufnahmen von Gesprächen mit ehemaligen Inhaftierten der

⁴ Das *Deutsche Resilienz Zentrum (DRZ)* ist ein Forschungsinstitut mit Schwerpunkt Resilienz: Wie erlangt oder bewahrt man psychische Gesundheit während oder nach stressvollen Lebensereignissen. Es handelt sich bei diesem europaweit ersten Zentrum um die wissenschaftliche Kooperation von Neurowissenschaftlern, Medizinern, Psychologen und Sozialwissenschaftlern, Frauen wie Männer. Das wissenschaftliche Programm wird u.a. von den folgenden Forschungsplattformen bestimmt: DFG-Sonderforschungsbereich 1193 „*Neurobiologie der Resilienz gegen stressbedingte mentale Beeinträchtigungen*“, Boehringer Ingelheim Stiftung; Leibniz-Institut für Resilienzforschung und Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wissenschaftliche Geschäftsführer: Prof. Dr. Klaus Lieb, Prof. Dr. Beat Lutz. Zur weiterführenden Literatur s. KALISCH, RAFFAEL, *Der resiliente Mensch. Wie wir Krisen erleben und bewältigen. Neueste Erkenntnisse aus Hirnforschung und Psychologie*, Berlin: Berlin Verlag 2017; vgl. KUNZLER, ANGELA u.a., *Aktuelle Konzepte der Resilienzforschung*, in: *Der Nervenarzt* 89 (2018), 747–753. Online: <https://doi.org/10.1007/s00115-018-0529-x>. (Stand: 22.03.2020).

⁵ BOOTHE, BRIGITTE/THOMA, GISELA, *Defizitäres Erzählen oder Vermittlung grausamer Präsenz? Jüdische Überlebende nationalsozialistischer Konzentrationslager erzählen*, in: *Journal of Literary Theory* 6 (2012), 25–40.

⁶ SABROW, MARTIN/FREI, NORBERT (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945 (Geschichte der Gegenwart 4)*, Göttingen: Wallstein 2012.

nationalsozialistischen Lagerhaft aus Europa; fremdsprachige Transkripte wurden ins Deutsche übersetzt. Sie stehen für Aufklärungs-, Bildungs- und wissenschaftliche Zwecke der Öffentlichkeit zur Verfügung.⁷ Ein Beispiel – in anonymisierter und der Lesbarkeit wegen etwas vereinfachter Transkription – soll das verdeutlichen.

Sara W.: Sie hat mich gehütet in der Nacht

Ich konnte nicht mehr Ich musste mich behaupten von zehneinhalb Jahre, immer alleine behaupten. Im KZ, das war so schwer. Wir hatten so einen Hunger. Eines Tages wollte ich, auf zum die Draht gehen, weil es doch eh, eh Elektrodraht waren. Mitten in der Nacht. Ich konnte nicht mehr. Ich, ich war so hungrig. Und dann kam ein Mädchen zu mir. Und sie hat war beim Aufseher. Vor die Arbeit hat sie noch müssen beim Aufseher, aufräumen er hatte so ein Büro. Und er rauchte. Und sie hatte diese Kippen mitgenommen, weil es war manche Mädchen sie haben schon vom (? früher). Sagt sie zu mir, Sara, wenn du diese, ich hab noch ein Streichholz, komm unter die Decke, dass keiner sieht. Wenn du das anzündest, dann dreht sich dir der Kopf, und du schläfst. Na ja und mir war das so egal. Sie hat mich so gehütet, ich soll nicht zu dem, zu diese Draht gehen. Und ich bin wirklich eingeschlafen. Und das hatte sie jeden Abend mit mir so, schlaf mal ein, und so hab ich mich angewohnt.⁸

Die Erzählung schildert ein konkretes szenisches Geschehen; die direkte Rede schafft dramatische Vergegenwärtigung. Fürsorgliche Pflege – das Rauchen der Kippen schafft etwas körperliche und psychische Entspannung – mildert den unerträglichen Hunger und auch die tödliche Verzweiflung. Eindrucksvoll ist, wie das Gehalten- und Gehütetsein in äußerster Not als Kon-

⁷ Eine erzählanalytische Forschungsgruppe an der Universität Zürich untersuchte die Audiodokumentation von zehn Interviews mit Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager des Zweiten Weltkriegs. Sieben der Interviewpartner waren männlich, drei weiblich. Zum Zeitpunkt des Interviews Mitte der 1990er Jahre waren die biografischen Erzähler und Erzählerinnen zwischen 67 und 83 Jahre alt. Die Daten sind im Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam archiviert. Zu den einzelnen Beiträgen der Forschungsgruppe s. BLÖCHLINGER, BRIGITTE, Auf der Bühne des Ichs. Dossier Sprache, in: Unimagazin 4 (2008), 40–41; BOOTHE, BRIGITTE u.a., JAKOB Narrative Analysis: The Psychodynamic Conflict as a Narrative Model, in: Psychotherapy Research 20 (2010), 511–525; vgl. BOOTHE/ THOMA, Defizitäres Erzählen, 25–40; BOOTHE, BRIGITTE, Sie haben nicht alle Hoffnung fahren lassen. Das Gruppenengagement jüdischer Frauen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. in: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 48 (2012), 325–340.

⁸ Wiedergabe auf der Basis der Transkription des videografierten Interviews Sara W. aus dem Potsdamer Archiv der Erinnerung: Sara W., in Bedzin (Polen) geboren; Eltern (Mutter gebürtige Leipzigerin): Kaufleute mit eigenem Geschäft; eine ältere Schwester. Geboren 1929, MMZ 061, Videointerview (205 min), geführt von Maximilian Preisler und Stefanie Braueram am 7.5.1996 (MILTENBERGER, SONJA [Hg.], Archiv der Erinnerung. Interviews mit Überlebenden der Shoah. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, Bd. 2: Kommentierter Katalog, Potsdam: Verlag Berlin-Brandenburg 1998, 120, Z. 799–809).

kretum hin zum Symbolischen transzendiert. In Saras szenischer Darstellung führt das spannungsvolle Geschehen zum günstigen Abschluss. Eine kostbare Erinnerung. Eine couragierte und empathische Leidensgenossin wurde zur Retterin, zur Hüterin, die ein Weiterleben ermöglichte und der sie erzählend gleichsam ein Denkmal setzt – wie übrigens viele andere Erzählerinnen und Erzähler, denen Unterstützung durch hilfreiche Lagerinsassen zuteil geworden war.

Hier fanden wir in den zehn Interviews eindrucksvolle Übereinstimmung, was – so möchte ich es zusammenfassend bezeichnen – Schlüsselerzählungen des Überlebens angeht. Überall gab es, neben anderen narrativen Darstellungen, positive Erzählungen hilfreicher und rettender Freundschaft, Erzählungen, die Freunden und Helfern ein Denkmal setzten. Auch traten die Antagonisten oder Gegenspieler, also die Repräsentanten der feindlichen Macht, weniger in Erscheinung im Vergleich zur narrativen Individuierung und Personalisierung der Helfer und Freunde. Ebenso wie Sara W. bringen die übrigen Erzähler Orientierungswissen, das heißt vor allem detaillierte Kenntnisse über die Lager-Organisation, zur Darstellung. Freundschaft und Orientierungskompetenz werden von allen interviewten Personen als entscheidende Optionen des Überlebens geltend gemacht. Und ein Drittes kommt regelmäßig dazu: der Zufall. Auch andere Schicksalsgenossen hatten Freunde, auch andere kannten sich aus und waren findige und listige Akteure. Sie wurden trotzdem Opfer mörderischer Gewalt und Entbehrung.

Es sind Aspekte der Resilienz: Man gab und empfing Unterstützung, profitierte vom eigenen Orientierungswissen und dem der anderen und rechnete realistisch mit der Omnipräsenz tödlicher Bedrohung und exzessiver Grausamkeit. Die Erzählenden tendierten nicht zur Verharmlosung, neigten aber vermutlich dazu, der Darstellung destruktiver Praxis, gerade auch unter den Lagerinsassen selbst, nur begrenzten Raum zu geben.

Das Erinnern und Erzählen selbst ist in der Perspektive von Resilienz zu betrachten, denn die Schlüsselerzählungen des Überlebens setzten dem nationalsozialistischen Ausbeutungs-, Verachtungs-, Entwertungs- und Vernichtungsregime die Wertschätzung des Lebens, die Selbstwirksamkeit der Entrechteten und deren subversive Klugheit entgegen.

2. Traumatisierung: Diagnostik und Selbstmitteilung der Betroffenen

Andererseits bestanden durchaus Erkrankungsrisiken: Ein chronisch desaströses Lebensmilieu – das war die Welt der Lagerinsassen – schädigt die psychische Gesundheit auf Dauer stärker als einmalige maligne Extremereignisse. Man-made-Desasters – dazu gehören Verschleppung, Ausbeutung, Internie-

rung – wirken sich in höherem Maß psychisch destabilisierend aus als schädigende Naturereignisse. Schädigungen in der frühen Kindheit – insbesondere sexuelle Übergriffe – sind in besonders hohem Maß pathogen, ebenso Destruktion, Gewalt und Übergriff im sozialen und emotionalen Nahbereich.

In folgender Erzählung – der im Dienst der Lesbarkeit – etwas vereinfachte Ausschnitt aus einem Transkript muss genügen – fehlen Selbstwirksamkeit, Unterstützung und zielführende Aktion.⁹ Vielmehr ist der Protagonist hilflos und schutzlos preisgegeben, ohne dass es zu einer positiven Wende käme.

August: Von der Sekunde an war alles anders.

Ich hab gewusst, dass auf der Strecke sehr viel LKW unterwegs sind, ich war also hier voll auf der Abschlussliste, kann man sagen, äh ich war eingeklemmt, alles war mit Glas voll (mit) Glassplitter, ich hatte die fürchterlichsten Schmerzen. Es hat extrem nach Blut gerochen, Ja, des war ne Katastrophe. Ja und dann, dann bin ich äh, dann kam eben der Notarzt nach ner gewissen Zeit. Ähm, diese die die Schmerzen, die die haben also überhaupt nicht nachgelassen, und äh äh ich äh bin dann auch also ne ne längere Zeit dann eben äh transportiert worden, bis ich äh endlich mal in ner Klinik war, die ich mir dann auch operiert hat. Des war dann später in F. in der Chirurgie. Und äh ja des is äh, des is, was was ich äh, des kann man nich mehr vergessen, des is also ganz fest drin.

Es is eben auch so, dass ich ähm seit dieser Sekunde des Unfalls äh permanent Schmerzen hab. Das war eigentlich anfänglich natürlich so, dass ich also, es waren also nicht nur die Schmerzen, sondern es waren eben auch totale Ängste vor Autos vor zum Teil also anfänglich auch vor geschlossenen Räumen.

Unter dem Titel *Erzählerische Re-Inszenierung von Hilflosigkeit* stellen *Arnulf Deppermann* und *Gabriele Lucius-Hoene*¹⁰ einen Ausschnitt aus dem narrativen Interview mit einem Patienten vor, der nach einem Verkehrsunfall unter anhaltenden depressiven und Angstsymptomen sowie einer ausgeprägten chronifizierten Schmerzsymptomatik leidet. August, eine vulnerable Persönlichkeit mit Gewalterfahrungen in der frühen Sozialisation, hat eine posttraumatische Belastungsstörung erlitten und leidet außerdem seit dem Unfall unter Agoraphobie mit Angstanfällen, unter einer chronifizierten Schmerzstörung und verharrt in depressiver Klagsamkeit. Er ist als arbeitsunfähig berentet und hat auf persönlicher und beruflicher Ebene ungünstige Lebensaussichten.

Das Trauma im wissenschaftlich umschriebenen Verständnis ist die körperliche, soziale und/oder psychische Schädigung, die ein invasiv gewaltsames Geschehen beim Betroffenen erzeugt. Wer einen schweren Autounfall, eine Attacke auf Leib und Leben, eine Naturkatastrophe erlebt, ist einem Geschehen ausgesetzt, in dem er seiner Handlungs- und Kontrollmöglichkeiten

⁹ DEPPERMAN, ARNUF/GABRIELE, LUCIUS-HOENE, Trauma erzählen. Kommunikative, sprachliche und stimmliche Verfahren der Darstellung traumatischer Erlebnisse, in: Psychotherapie und Sozialwissenschaft 7 (2005), 35–73.

¹⁰ AaO, 48–49.

beraubt ist. Maßnahmen des Selbstschutzes, der Flucht und der Verteidigung greifen nicht, und die körperliche, soziale oder psychische Integrität steht auf dem Spiel. Situationen dieser Art gelten als traumatisch in der traditionellen Bedeutung dieses Wortes: Sie verursachen eine Wunde, eine Gewebeschädigung, eine körperliche oder seelische Verletzung. Traumatische Beeinträchtigungen mindern vorübergehend die körperliche, soziale oder psychische Funktionalität oder führen zu einer aktuellen Dekompensation.

Die Diagnose einer „*posttraumatischen Belastungsstörung*“ (F 43.1) gemäß *ICD-10* lautet:

Diese entsteht als eine verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde. Prädisponierende Faktoren wie bestimmte, z.B. [...] neurotische Krankheiten in der Vorgeschichte können die Schwelle für die Entwicklung dieses Syndroms senken und seinen Verlauf erschweren, aber die letztgenannten Faktoren sind weder notwendig noch ausreichend, um das Auftreten der Störung zu erklären. Typische Merkmale sind das wiederholte Erleben des Traumas in sich aufdrängenden Erinnerungen (Nachhallerinnerungen, Flashbacks), Träumen oder Alpträumen, die vor dem Hintergrund eines andauernden Gefühls von Betäubtsein und emotionaler Stumpfheit auftreten. Ferner finden sich Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen, Teilnahmslosigkeit der Umgebung gegenüber, Freudlosigkeit sowie Vermeidung von Aktivitäten und Situationen, die Erinnerungen an das Trauma wachrufen könnten. Meist tritt ein Zustand von vegetativer Übererregtheit mit Vigilanzsteigerung, einer übermäßigen Schreckhaftigkeit und Schlafstörung auf. Angst und Depression sind häufig mit den genannten Symptomen und Merkmalen assoziiert und Suizidgedanken sind nicht selten. Der Beginn folgt dem Trauma mit einer Latenz, die wenige Wochen bis Monate dauern kann. Der Verlauf ist wechselhaft, in der Mehrzahl der Fälle kann jedoch eine Heilung erwartet werden. In wenigen Fällen nimmt die Störung über viele Jahre einen chronischen Verlauf und geht dann in eine andauernde Persönlichkeitsänderung [...] über.¹¹

Das Dekompensationsgeschehen kann auch die raum-zeitliche, die beziehungs- und situationsbezogene Orientierung betreffen. Die Person ist dann nicht in der Lage, das horrifizierende Geschehen nachträglich angemessen zu rekonstruieren. Dies ist einer der Gründe, die vermuten lassen, dass traumatische Erfahrungen nachträglich keine angemessene narrative Darstellung zulassen. Bestimmte Details des intrusiven Geschehens jedoch werden, so Psychophysiologie und Hirnforschung, im Körpergedächtnis bewahrt, insbesondere Sinnesempfindungen und einzelne Wahrnehmungseindrücke. So kann eine Rekonstruktion des Widerfahrnisses entstehen, die sich durch Rupturen, Zäsuren und Sprünge, lose verbundenen Detaillismus, Fragmentation oder

¹¹ DILLING, HORST/MOMBOUR, WERNER/SCHMIDT, MARTIN, H., Art. Posttraumatische Belastungsstörung, in: *ICD 10 – Internationale Klassifikation psychischer Störungen V (F): Klinisch-Diagnostische Leitlinien*, 344.

unpersönlichen Berichtstil entstehen, letzteres insbesondere dann, wenn der Erinnerungsprozess emotional überwältigend wird.

Mit Beeinträchtigungen des Denkens und Fühlens, von Gedächtnis und Wahrnehmung, Hormonhaushalt und Immunsystem, Hirnfunktionen und Stoffwechsel gehen häufig besondere Muster, Formen und Strategien kommunikativer Darstellung verstörender Erfahrungen einher. Was Betroffene, Männer und Frauen, im narrativen Rückblick darstellen oder andeuten, sind erschütternde, verstörende und peinliche Begebenheiten ihres Lebens, die sich der Integration entziehen, die Leidende mit Flashbacks und verstörenden Erinnerungsfragmenten quälen, Schlaf und Ruhe stören und im Nachhinein auf wiederholende Inszenierung drängen.

In der Forschung geht man davon aus, dass kohärente Narrative auf einen weitgehend erfolgreichen Bewältigungsprozess schließen lassen, während Narrative, die Lücken, Kohärenzbrüche und Auffälligkeiten in der raum-zeitlichen Verankerung aufweisen, umgekehrt als Indiz für eine nicht abgeschlossene Bewältigung gelten.¹²

2.1. Zum Rededuktus der Verstörung

Um mit Opfern von Gewalt und Missbrauch im juristischen, medizinischen, beratenden und therapeutischen Kontext eine gelingende und hilfreiche Verständigung zu erreichen, empfiehlt es sich, detailliert zu untersuchen, wie narrative Kommunikation funktioniert, ob das Erlittene erzählbar ist¹³ und wie die benignen sowie malignen Wirkungen nachträglichen Erzählens beschaffen sind. Zur interdisziplinären Narratologie, die Bewältigungsformen von Trauma und Verlust thematisieren, liegt eine aktuelle Bestandsaufnahme vor.¹⁴ Arnulf Deppermann und Gabriele Lucius-Hoene¹⁵ zeigen in einer gesprächsanalytischen Studie an vier exemplarischen Erzählungen, wie die kommunikative Darbietung trotz aller Unterschiede, was die erlebten Katastrophen angeht, ein Prozess des Ringens um Artikulation stattfindet, ein Verlust narrativer Geläufigkeit bei hohem Erregungs- und Spannungsniveau, im Sinne eines Rededuktus der Verstörung. Oft – nicht immer und nicht durchgängig! – zeigen Erzählende bei der Thematisierung der traumatisierenden Erfahrungen Fragmentierung im episodischen Gestaltungsprozess, punktuellen Detail-Konkretismus und das Fehlen einer übergreifenden dynamischen

¹² FREEMAN, MARK, „Nachträglichkeit“, traumatisch und nicht-traumatisch: Erinnerung, Erzählung und das Mysterium der Ursprünge, in: Carl E. Scheidt u.a. (Hg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*, Stuttgart: Schattauer 2014, 14–23.

¹³ GÜLICH, ELISABETH, Unbeschreibbarkeit: Rhetorischer Topos – Gattungsmerkmal – Formulierungsressource, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 6 (2005), 222–244.

¹⁴ S. dazu den Sammelband SCHEIDT, *Narrative Bewältigung*.

¹⁵ DEPPERMAN/LUCIUS-HOENE, *Trauma erzählen*, 35–73.

Organisation. Diese Rupturen und Reparaturen vermitteln scheiternde Versprachlichung angesichts des Erlebten.¹⁶

Doch weisen auch die Darstellungen verstörenden Leids Züge dramaturgischer Organisation auf. In Darstellungen verstörender, invasiv destruktiver, lebensbedrohlicher Ereignisse erscheint eine abweisende bedrohliche Welt ohne Versorgung, Schutz, Sicherheit und Verbundenheit. Die Protagonisten, die Ich-Figuren, positionieren sich häufig nicht als Akteure oder Handelnde. Sie zeigen sich vielfach als passiv einem destruktiven Geschehen oder einem destruktiven Handeln ausgeliefert, als Träger extrem aversiver Sinneseindrücke und Empfindungen oder auch in dissoziierten Verfassungen.

Der etwa fünfzigjährigen Frau mit dem Decknamen *Olga*¹⁷ könnte es so ergangen sein. Es handelt sich um den Ausschnitt eines Transkripts aus der *Ulmer Textbank*. Über Jahrzehnte hinweg hatte die beruflich erfolgreiche und im Privatleben zufriedene Frau die problematischen Kindheitserfahrungen aus dem lebendigen Gedächtnis verbannt. Dann aber traf sie unvermutet eine schwere Kränkung; und die Erinnerungen an die Kindheit kehrten zurück. Auch bei Olga finden sich Züge des Rededuktus der Verstörung.

Hier ist das anonymisierte, verfremdete und wiederum etwas vereinfachte Transkript aus einem Therapiegespräch:

Olga: ich wollt' weg

Mit dem Zusammenfahren, ich weiß noch, vor unsrem Haus war so ein Durchgang. Man konnte fast nichts sehen, und niemand war dort, wenn's da dunkel war, und ich stand da, und da kommt eine Hand, und ich schreie: Ich will's doch nicht! Ich wollt' weg, und ich heule. Dann wollt ich weg, und er machte sich einen Spaß draus, und ich konnte nicht fort. Das das war halt aussichtslos. Und jetzt noch werde ich nervös und krieg Angst und fahre zusammen, wenn so im Ungewissen jemand plötzlich in der Nähe ist, und ich bin allein und nicht darauf vorbereitet, dann klopft mir das Herz bis zum Hals. Neulich auf einer Bank im Park, ich saß da bloß rum, und ich hatte nicht gehört, wie ein Bekannter herankam, der wollte bloß ganz nett Guten Tag sagen. Wieder das Zusammenfahren. Ich bin so zusammengezuckt. Ich muss ihn ganz verstört angeguckt haben, eigentlich ist mir schon

¹⁶ THOMA, GISELA, Die Gestaltung traumatischer Erfahrungen im narrativen Prozess, in: Psychotherapie und Sozialwissenschaft 7 (2005), 7–33.

¹⁷ Beim Transkript der Erzählung von Olga handelt es sich um ein Audiodokument einer Psychotherapie, durchgeführt an der Universität Ulm und aufgenommen im Zürcher Erzählarchiv; vgl. BOOTHE, BRIGITTE, Die Lebenswelt als Narrativ, in: Brigitte Boothe/Pierre Bühler/Philipp Stoellger, Textwelt – Lebenswelt (Interpretation Interdisziplinär 10), Würzburg: Königshausen & Neumann 2012, 203–216, hier 5–6. Olgas Erzählung findet sich auch in BOOTHE, BRIGITTE, Opfererzählung, Opferfiktion und Beziehungsdynamik, in: Tobias Grave u.a. (Hg.), Opfer. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis, Gießen: Psychosozial-Verlag 2017, 97–129, 109.

klar, es ist doch harmlos, es hilft aber nichts, ich kann es mir hundertmal sagen, aber da hab ich schon kalte Hände und bin am Zittern.¹⁸

Die Erzählerin führt eine isolierte Kindfigur in einem dunklen Gelände außerhalb bergender Häuslichkeit vor, einem Gelände ohne Helligkeit und Übersicht; es nähert sich ein nicht erkennbares Gegenüber. Die Ich-Figur sieht sich bedroht und hilflos preisgegeben. Die unsichtbare Macht, eine Hand, ein Er, hat daran Vergnügen. Das Ich in der Erzählung ist ausgeliefert an eine Übermacht, die sich nicht als konturiertes Gegenüber präsentiert, sondern aus verborgener Dunkelheit heraus zugreift und nicht loslässt. Die düstere Bühne des Dramas zeigt eine Figur ohne Aktionsradius. Die dramatische Verdichtung der Erwartungsangst im Einpersonenstück schafft unheimliche Spannung und macht die Szene einem Angsttraum vergleichbar. Wie im Angsttraum ist die Szenerie auf ihre expressiven Bedrohungsqualitäten konzentriert, denen ein Ich handelnd nichts entgegensetzen kann. Das Ereignis oder die Serie von Ereignissen – das bleibt in der Darstellung uneindeutig – hat langfristige Auswirkungen auf das psychophysische System der Betroffenen. Die Erzählerin reagiert bei unvermuteter körperlicher Annäherung außer Sichtweite erschreckt und verstört, wie damals. Was aber ist geschehen, damals, vielleicht immer wieder? Das ist in der narrativen Darstellung ausgespart, wird dort nicht detailliert. Die ausbleibende Detaillierung verstärkt den Charakter des Unheimlichen und Unerhörten, evoziert beim Hörenden die Bereitschaft, die Lücke in eigener Phantasietätigkeit auszufüllen und auf diese Weise initiativ am Geschehen dort und damals teilzunehmen.

2.2. Ohnmacht und narrative Selbstermächtigung

Die Psychoanalyse hatte von früh an einen genauen Blick auf Erzählung und Drama, Aufführung und Inszenierung. *Elisabeth Flitner* und *Philippe Merle* fanden in detaillierter Literaturrecherche zu den Werken Freuds im Kontext der sogenannten „*Verführungstheorie*“ und ihrer Relativierung seit 1897, dass die sogenannte „psychische Realität“ und die „szenische Struktur der Erlebniswelt“ bereits in den frühen neunziger Jahren des 19. Jh.s zur Diskussion standen.¹⁹ Der Begründer der Psychoanalyse kann als Pionier der modernen Narratologie, der narrativen Psychologie und der klinischen Erzählforschung gelten, auch wenn narrative Daten aus der Frühzeit der Psychoanalyse fehlen; die technischen Aufzeichnungsmittel standen ja damals noch nicht zur Verfügung. *Roy Schafer* und *Donald P. Spence* wurden zu den prominentesten Ver-

¹⁸ AaO.

¹⁹ FLITNER, ELISABETH/MERLE, PHILIPPE, „Solange kein Fall bis zum Ende durchschaut ist ...“. Die Psychoanalyse im Konflikt mit Freuds Verführungstheorie, in: Forum der Psychoanalyse 5 (1989), 249–262, 252.

tretern der erzählenden Wende in der Psychoanalyse.²⁰ Erzähler sind Arrangeure, die Elemente des Gegebenen umschaffen zu Figuren im Spielgeschehen. Erzählen erlaubt den Sprechenden und den Hörenden, in der Vorstellung Situationen und Handlungen durchzuspielen, sich in Protagonisten und Antagonisten zu versetzen. Auch das Ich ist eine narrative Figur. Sie wird positioniert, konturiert und gelenkt nach der Regie des Erzählers.²¹

Für Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen allgemein und für die Behandlung von Traumatisierungen sind Erzählungen von großer Bedeutung. Erzählen gilt als Ressource zur nachträglichen Bewältigung dessen, was als traumatisierende, also überwältigende, verstörende, desintegrierende Erfahrung verstanden wird.²² Erzählkompetenz lässt sich in Bezug auf Kohärenz, Prägnanz, Detailreichtum, Gestaltschließung erfassen.²³ Die Restitution von Erzählkompetenz nach desintegrierenden Erfahrungen ermöglicht psychische und soziale Stabilisierung. *Maggie Schauer, Thomas Elbert* und *Frank Neuner* schreiben über ihr prominentes und intensiv erforschtes Behandlungsverfahren:²⁴

Die Narrative Expositionstherapie (NET) ist ein effizientes Kernelement der Behandlung von Kindern und Erwachsenen, die unter den Folgen von Mehrfach- und Komplextraumatisierung nach Gewalt und Flucht leiden. Die chronologische Erarbeitung einer Narration, der individuellen Lebensgeschichte in der NET ermöglicht Traumüberlebenden eine Gesamtschau ihres Lebens und so die Integration der Lebenserfahrungen in den biografischen Zusammenhang. Sie aktiviert Ressourcen und erlaubt korrigierende Beziehungserfahrungen im wertschätzenden Kontakt mit einem personalen Gegenüber, der sowohl psychotherapeutisch unterstützt als auch Zeuge des Überlebenden ist. Die empathische Begleitung des Menschen durch ein intensives Wiedererleben während der Versprachlichung der bedeutsamen Lebensereignisse positiver und negativer Valenz führt zur Kontextualisierung von Wahrnehmungen, Gedanken, Gefühlen und Körperempfindungen. Bedeutungen des Geschehens werden in der Distanz zum ‚traumatischen Damals‘

²⁰ SCHAFFER, ROY, *Erzähltes Leben. Narration und Dialog in der Psychoanalyse* (Leben Lernen 97), übers. von Teresa Junek, Stuttgart: Klett-Cotta 1995; vgl. noch SPENCE, DONALD P., *Narrative Truth and Historical Truth: Meaning and Interpretation in Psychoanalysis*, New York u.a.: Norton 1982.

²¹ BOOTHE, BRIGITTE, *Das Narrativ. Biografisches Erzählen im psychotherapeutischen Prozess*, Stuttgart: Schattauer 2010.

²² SCHEIDT, *Narrative Bewältigung*.

²³ LUCIUS-HOENE, GABRIELE, *Erzählen als Bewältigung*, in: *Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung* 13 (2009), 139–147; vgl. noch WALLER, NICOLA/SCHEIDT, CARL E., *Erzählen als Prozess der (Wieder-) Herstellung von Selbstkohärenz. Überlegungen zur Verarbeitung traumatischer Erfahrungen*, in: *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie* 56 (2010), 56–73.

²⁴ SCHAUER, MAGGIE/ELBERT, THOMAS/NEUNER, FRANK, *Narrative Expositionstherapie (NET) für Menschen nach Gewalt und Flucht. Ein Einblick in das Verfahren*, in: *Psychotherapeut* 62 (2017), 306–313.